

Geht eine heroische Wüstenlegende zu Ende?

Nein: denn der Film „Lawrence von Arabien“ hat großes Format

Es ist jetzt 28 Jahre her, daß Thomas Edward Lawrence, illegitimer Sohn eines irischen Baronets, auf einer Landstraße verunglückte. Seine Papiere wiesen ihn als einen gewissen Shaw aus, der kurz vorher als einfacher Soldat der Luftwaffe abgemustert hatte. Als bekannt wurde, daß es sich um den Mann handelte, der „Die sieben Säulen der Weisheit“ geschrieben und zum erstenmal — als Brit! — die Araber geeinigt hatte, glaubte niemand an einen natürlichen Tod. Die Legende bemächtigte sich seines Lebens.

Soeben bemächtigte sich auch der Film seiner. Sam Spiegel, Weltfilmproduzent mit kühnem Griff, tat sich mit dem Regisseur David Lean zusammen, mit dem er schon den Film „Die Brücke am Kwai“ zum Ruhm geführt hatte. Beide wagten es, die Wüste im Namen Lawrences „herauszufordern“ und dort anzusetzen, wo er die Eisenbahnlinie zurückgelassen hatte, die im Film noch einmal eine Rolle spielt.

Die fast ein Jahr währenden Aufnahmen erforderten Schauspieler, die bereit waren, auf Kettenengagements zu verzichten; sie mußten sich auf ein Abenteuer einlassen. Für den Darsteller des Lawrence fand man in dem Shakespeare Memorial Theatre von Stratford on Avon den im Weltfilm noch jungfräulichen Peter O'Toole. Man tat damit einen Griff, der die Figur des phantastischen Idealisten auf einen Hieb sicherstellte. Wer den Film gesehen hat, wird sich den Helden kaum noch anders vorstellen können.

O'Toole gibt den schließlich nur noch im arabischen Gewand einhergehenden — und galoppierenden — El Aurence als ein zum Teil kindliches, zum anderen Teil faszinierendes, aber

schließlich auch psychopathisches Phantom, das als eine menschliche Fata morgana die Araber zeitweise für ihre blutigen Bruderzwiste erblinden läßt. Zum besten der englischen Führung, die sich seiner unwillig, doch staunend bedient.

Lord Allenby und sein bürokratischer Militärapparat stellt den Gegenpol zu den zügellosen Geschehnissen um Lawrence dar. Dieser wird zunächst zum Major, dann zum Obersten befördert, bewegt sich jedoch bis auf ein paar Hackenklapp-Momente wie der ausgesprochenste Zivilist. Ein Zivilist, der unter dem erbarungslosen Strahl der Wüstensonne aber auch in den Blutausch absinken kann. So finden sich im Film Szenen von einer unglaublichen Rohheit. Einzeltaten El Aurences werden minuziös nachvollzogen.

Neben den bisher unbekanntem O'Toole (nun bereits vom Weltruhm umlächelt) hat man bedeutende Schauspieler gestellt. Die vollkommenste Charakterstudie gelang Alec Guinness als Prinz Feisal. Er vollzieht wieder einmal eine vollkommene Mimikry, viel mehr als Omar Sharif als Ali, der allerdings — als das

Valentino-Idol Ägyptens — vorbelastet ist. Mit dem General Allenby hat Jack Hawkins sich in imponierender Weise identifiziert. Claude Rains wirkt als graue Eminenz Dryden durch Diskretion. Man sieht auch José Ferrer wieder, als Maler Toulouse-Lautrec unvergeßlich, der hier einen schwindsüchtigen türkischen General als Sadisten zeichnet. Ein einziger Darsteller wirkt überzogen: Anthony Quinn als Auda Abu. Er wirkt mit seiner künstlichen Nase wie ein mongolischer Wüterich.

Regisseur Lean, der die Fähigkeit hat, eine große „Show“ nicht zum Selbstzweck werden zu lassen, ordnet die Massenszenen — Ritte und Kämpfe auf Kamelen und Pferden, Zug durch Sandstürme — in manchem bestehend ein, ließ aber ein paar gewaltsame Schnitte zu. Man muß das wohl auf die Notwendigkeit zurückführen, den Film von einer Vierstundendauer auf drei Stunden und 25 Minuten zu kürzen. Die Synchronisation ist bei einigen Randgestalten danebengeraten.

Gesamteindruck: Die Wüste lebt. Der Film ist auch seiner Panoramen wegen sehenswert. Den Arabern ist ein Nationalepos der Leinwand geschenkt worden, das ihnen den Erbfehler der Stammeszwistigkeiten warnend vorhält.

Was die Engländer angeht, so möge für sie Winston Churchill sprechen: „Ich halte Lawrence für eine der bedeutendsten Erscheinungen unserer Zeit. Ich sehe niemanden, der ihm gleicht und ich fürchte — was auch immer geschieht — wir werden keinem Manne wie ihm mehr begegnen. Er wird weiterleben in der englischen Literatur. Er wird weiterleben in den Annalen des Krieges. Er wird weiterleben... in den Legenden von Arabien.“

Der Film endet damit, daß Colonel Lawrence nach der Einnahme von Damaskus auf seinen Wunsch heimgeschickt wird. Ein Rolls Royce bringt ihn zum Hafen, wo er eine Einbettkabine nach England besteigen darf. Verschwiegen wird der Rest. Lawrence wird gewöhnlicher Soldat der Luftwaffe. Wählt den Allerweltsnamen Shaw. Nach zwölfjähriger Dienstzeit entlassen, rast er über die Landstraße, weicht Kindern aus, stirbt. Mit dieser Szene... beginnt der Film.

Hans Scharwächter